

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 15

Artikel: Unser Presse-Kommentar
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser PRESSE-Kommentar

Sacharow und Differenzierungen

Die «NZZ» hat am 9. 7. 1984 einen amerikanischen Film besprochen, der vom Fall Sacharow handelt und am Fernsehen der Suisse Romande (6. 7. 1984) gezeigt worden war.

Der Film hält sich in allen eruierbaren Angaben genau an die Tatsachen, die in diesem Zusammenhang (zu grossen Teilen dank Sacharow selbst) bekanntgeworden sind, und ist in diesem Sinn durchaus eine dokumentarische Unterlage; dass er in andern Belangen, zum Beispiel den privaten Zwiegesprächen zwischen Sacharow und seiner Frau, notgedrungen ein Spielfilm ist, bleibt eine Selbstverständlichkeit. Dass die Gestaltung einer solchen Mischung heikel ist, leuchtet ein.

★

Die «NZZ»-Kritik gesteht dem Film zu, dass die einzelnen Stationen im Leben (Sacharows) «zwar» der Realität entsprechen, spricht aber dem Werk sonstige Qualitäten ab. Die Schauspielerei sei zu sehr amerikanisch; die Ausnahmeerscheinung Sacharows komme zu wenig zur Geltung (was stimmt), weil man ihn eher als leicht naiven, rührend lieben Menschen zeige. Dann wird die Besprechung zum Verriss: Die anschliessende Diskussion habe «mehr Substanz» gezeigt als «der melodramatische Film, in dem weder das hysterische Getue der Menschen noch die Interieurs der Wohnungen sehr russisch anmuten».

★

Zunächst ist bei dieser Wiedergabe das «Zwar, aber» schlecht verteilt.

Es gibt im Film nicht nur die Realitätsentsprechung der einzelnen Lebensstationen Sacharows, sondern eine geradezu skrupulöse Detailtreue, zum Beispiel die wörtliche Wiedergabe von Verhören, über die Sacharow berichtet hat.

Das bedeutet unter anderem – wie ich für nachher jetzt schon feststellen will – jeden Verzicht auf «Bewusstmachung durch Übertreibung», die man westlichen «revolutionären» (und anti-amerikanischen) Filmen als notwendige Qualität anzurechnen pflegt. Anders ausgedrückt: Das bedeutet den Verzicht auf jeglichen «kalten Krieg». In bezug auf die Sowjetverhältnisse begnügt sich der Film mit der Botschaft «so ist es» oder, noch bescheidener, «So war es in diesem Fall», und was da gezeigt wird, hat seine genaue Richtigkeit und nicht mehr. Es fehlt der Entwurf zu einer zündenden Anklage gegen das System, es fehlt der Appell zur Empörung gegen eine Ordnung, die nicht einmal das Entstehen für die Legalität im eigenen Staat verträgt, geschweige denn ein Entstehen für gesetzlich missachtete Menschenrechte.

Gezeigt wird damit eine etwas klein-klein geratene Wahrheit, die sehr bemüht in den Grenzen einer selbst auferlegten Pflicht gehalten wird, nur belegbare Fakten vorzuweisen. Das ist die Art von Substanz, die der Film hat.

Von mir aus wirkt sich solche Gewissenhaftigkeit unter anderem als Hemmnis für eine gestalterische Einheitlichkeit des ganzen Werks (dokumentierte Fakten plus Spielfilm) aus; irgendetwas macht sich die Darstellung unbeholfen, gebrochen im Duktus. Die Ausstrahlungskraft will sich nicht recht einstellen; hat es jedenfalls bei mir nicht getan.

Mit einem Aber zur «sonstigen» Darstellung wäre ich wahrscheinlich einverstanden. Mit dem spezifischen Aber des «NZZ»-Kritikers (oder der Kritikerin) habe ich freilich Mühe. Als melodramatisch empfinde ich den Film nicht, wiewohl er (von mir aus ohne «hysteri-

sches Getue» aufzuweisen) die brutalen Fakten hie und da mit einer privaten Sentimentalität umspielt, die dem deprimierenden Geschehen im deprimierenden Gefüge nicht gerecht zu werden vermag. Der Vorwurf, der sich da erheben liesse, geht vorrangig in Richtung auf Verniedlichung; danach mögen «amerikanische» Manierismen auch noch moniert werden.

Den Vorwurf aber, dass weder das Getue der Menschen noch das Interieur der Wohnungen sehr russisch anmuten, finde ich zum Teil ein bisschen unklar in der Substanz und zum andern Teil – Verzeihung – ein bisschen läppisch.

Hätte man den Schauspielern beibringen müssen, «russischer» zu tun? Lieber nicht, falls das



Ehepaar Sacharow.

die Meinung sein sollte. Oder was ist sie sonst? Den Spielern fehlt es etwas an der Fähigkeit, so zu agieren, dass sie den ganzen Druck einer totalitären Gesellschaft widerspiegeln; sie haben halt die Erfahrungen nicht (und dann mag es auf der Welt auch bessere Darsteller geben). Dass sie ferner keine «Russen» sind, ist eine zutreffende Erkenntnis. Und wenn man darauf verzichtet hat, ihnen russische Attribute zürcherischer Erkennbarkeit zuzulegen, finde ich das eher eine Tugend.

Dass man es hätte tun sollen, habe er natürlich auch nicht behauptet, wird mir der Kritiker He. sagen. Sondern? Ja, was denn sonst, wenn ihm im gleichen Atemzug die Interieurs der Wohnungen zu wenig «russisch» anmuten... Das ist – nochmals Verzeihung – eine Mängelrüge à la Frau Büenzli, die letztes Jahr im Russischen Museum in Leningrad war und sich überdies hat berichten lassen, dass heutzutage «die Russen» den Frigidaire in der Stube stehen hätten.

Von den pluralen «Interieurs» kommt im Film (sofern ich mich recht erinnere) fast nur die Wohnung von Sacharow vor. (Dazu kommen noch Gespräche in andern Wohnungen, deren Einrichtung kein Gegenstand der Aufmerksamkeit ist.)

Und was fehlt den kennerischen Ansprüchen von He. an der Wohnung von Sacharow? Die Ikonen an den Wänden? Sie sind bei Sacharow nicht zu erwarten. Das Leninbild, der Samowar? Die Altwohnung sieht so aus, wie sie nach meinen (keineswegs massgeblichen) Vorstellun-

Рисунок А. ЕЛИСЕЕВА.



— Петя, можно я к тебе придду уроки делать? У меня дома нет условий...

Ein «russisches» Interieur in der sowjetischen Karikatur («Krokodil», Moskau, Nr. 32/1983). Das zugehörige Witzchen lautet: «Pjetka, kann ich zu dir kommen, die Aufgaben machen? Bei mir daheim habe ich nicht die Bedingungen...»

Der Buchtip

Lothar Kaiser: «Bedenkliche Notizen aus dem Alltag», 112 Seiten, Comenius-Verlag, Hitzkirch 1984, Fr. 12.50.

Wer Lothar Kaisers «Bedenkliche Notizen aus dem Alltag» – entstanden aus Erlebnissen, Beobachtungen und Einfällen – zur Hand nimmt, stösst auf Ernsthaftes, zum Nachdenken Anregendes, genauso aber auf Gedankensplitter, die ein Schmunzeln, oder solche, die gar beides gleichzeitig bewirken – und dies in einer Fassung, die nicht kürzer sein könnte und damit die Zeit erahnen lässt, die darauf verwendet wurde.

Der Autor ist ein Meister in der Kunst, mit geringsten Veränderungen von Wortteilen sehr Verschiedenes, ja Gegensätzliches auszudrücken. Der Umstand, dass er dabei so manchem Wort seinen ursprünglichen oder – oft übersehenen – wörtlichen Sinn zurückgibt, erfordert zum vollen Verständnis des Gelesenen auch eine volle geistige Präsenz; unter anderem daraus ergibt sich der dieser Lektüre eignende Gewinn.

Wer es hinnimmt, dass der Autor in seinen vielen «Früher-heute»-Aussagen stets dem Früheren, nie dem Heutigen den Vorzug gibt oder, anders gesagt, nichts von all dem anführt, was das Heute eindeutig obenausschwingen liesse, der verbringt über den «Bedenklichen Notizen» eine ebenso bedenkliche wie erheiternde Stunde.

H. de Courten

gen vielleicht als deutsche Wohnung zu Beginn des Jahrhunderts hätte aussehen können; das eben macht sie mir als Wohnung eines Akademikers in Moskau plausibel genug. Ich habe keine Ahnung, wie sie «wirklich» war. Meine eigene Anschauung ist ähnlich begrenzt wie die der Frau Büenzi (und dazu habe ich sowjetische Filme gesehen, in denen Alwohnungen der Gegenwart mir einen ähnlichen atmosphärischen Eindruck gemacht haben wie die vorgezeigte Film-Wohnung), und weil ich das weiss, kommt es mir nicht in den Sinn, dergleichen zu tun, als wüsste ich, wie «russisch» die seinerzeitige Moskauer Wohnung von Sacharow gefälligst auszusehen hat.

Wenn He. weiss, wie die Wohnung von Sacharow ausgesehen hat, dann soll er es sagen; seine russischen Anmutungen würde er sich besser für die Dia-Schau im Bekanntenkreis vorbehalten; dort gehören sie hin.

★

Nun, wie immer: Bei meinen Ausführungen bis dahin suche ich nicht Streit, sondern nur die Streitpunkte, die zur Beurteilung des Filmes

vorgewiesen werden: das amerikanische Schauspielern, die Kriterien russischer Echtheit und was es sonst noch an guten oder weniger guten Kriterien für die künstlerische Beurteilung geben mag. Nicht zur Diskussion stehen hingegen die Fakten der politischen Repression in den dokumentarischen Bestandteilen des Films. Sie sind unbestritten.

Doch dann kommt (nach weiteren Äusserungen zum Fall Sacharow), ein Schluss, der mit den kritisierten Belangen nichts zu tun hat, aber mit der Gewichtigkeit einer Schlussfolgerung auftritt. Der Kritiker schreibt:

«Ob ein Film, der ganz im Zeichen des kalten Krieges steht, tatsächlich der Sache Sacharows dienen kann und nicht vielmehr zusätzliche Verhärtung bewirkt, ist zumindest fraglich. Zwar kann die Sowjetunion nicht mehr umhin, die Stimmen der Weltmeinung zu berücksichtigen (gut, dass es He. weiss, wenn es schon Tschernenko nicht weiss), doch dürfte an diese der Anspruch einer gewissen Differenziertheit gestellt werden.»

Durch bessere Zeichnung «russischer» Intérieurs und dergleichen? Klar, dass das keinen Sinn gibt.

Nein, hier kommt eine zusätzliche Mitteilung, die bloss (ungesagt) so tut, als ergebe sie sich aus dem zuvor beanstandeten Ungenügen. Und die zusätzliche Mitteilung ist ebenso unbegründet wie sie unvermittelt ist.

Wieso steht der Film ganz im Zeichen des kalten Krieges? Weil er amerikanisch ist? Weil er Tatsächlichkeiten sowjetischer Repression vorweist (und bei weitem nicht die ärgsten)? Weil er das mit einer Bescheidung auf Belegbarkeiten macht, wie man sie von keinem «engagierten» Film mit Stossrichtung gegen den Kapitalismus je fordern würde? Weil das Thema der systementsprechenden Menschenrechtsverletzungen unpassend ist, wenn es sich um die Sowjetunion handelt?

Und worin hätte die geforderte gewisse Differenziertheit zu bestehen? Im ergänzenden Vor-

weisen sowjetischer Errungenschaften vielleicht, zwecks Öffnung der Filmthematik? Strahlende Gesichter sowjetischer Kinder zum Beispiel (und zum Beispiel beim militärvaterländischen Unterricht; eine echte Differenz zu unsern Verhältnissen)? Oder hätte man zum Ausgleich die amerikanische Negerfrage mitnehmen müssen (die man auch in westlichen Filmen sichtbar machen darf, und mit einem vielfach grösseren Anklagepathos)? Oder nichts dergleichen und doch russische Intérieurs? Ich kann es nicht wissen bei diesem nachgehängten Abschluss.

Aber ich kann es vermuten: Ein liberaler Filmkritiker muss sich gegen den unmöglich machenden Verdacht vorsehen, politisch so undifferenziert zu sein wie amerikanische Filmmacher, besonders wenn er für die «NZZ» schreibt; da gilt es salonfähig zu bleiben. Und die sorgende Frage, wieviel differenzierte Darstellung (Engagement oder Solidarität ist nur bei antiamerikanischen Filmen gefragt) dem Sacharow bekömmlich wäre, ist ein äusserungswürdiges Anliegen, mit dem sich die Sorge um das eigene, zeitgemäss-aufgeschlossene Image drapieren lässt.

Nun, vielleicht habe ich mit meiner Vermutung unrecht. Vielleicht meint der Autor seine Zusatzäusserung über den kalten Krieg wirklich. Aber dann «ist zumindest fraglich», wieweit er von den Wünschen jener entfernt ist, die Sacharow fertigmachen.

Christian Brügger

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a.M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise Inland

Jahresabonnement Fr. 39. –
Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 25. –
Einzelnnummer Fr. 2. –

Abonnementspreise Ausland
Europa (A-Länder)

Jahresabonnement Fr. 44. –/DM 50. –
Studenten, Lehrlinge und Schüler
Fr. 30. –/DM 34. –
Einzelnnummer Fr. 2.50/DM 2.80

Übriges Ausland (B + C-Länder/Luftpost)
auf Anfrage

Übrigens:

Wie hatten es die Sowjets zustande gebracht, im August 1968 die Tschechoslowakei innerhalb von zwei Tagen kampflös zu besetzen? Jetzt ist es herausgekommen. Sie haben 10 000 Diplomatentkoffer auf Raupen hingeschickt.